

UNSERE WELT
GRUPPE 3

AUS DER GESCHICHTE
DER ARBEIT UND TECHNIK

ARBEIT UND TECHNIK

WO KOMMT DIE FRIEDENSTAUBE HER?

VON HEINZ MODE



dv

DER KINDERBUCHVERLAG
BERLIN

WO KOMMT DIE FRIEDENSTAUBE HER?

VON HEINZ MODE

in Zusammenarbeit mit Peter H. Feist



DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN

Inhalt:	Wo kommt die Friedenstaube her?	3
	Die Taube — eines der ältesten Haustiere	4
	Fruchtbarkeit und Muttergöttin	4
	Die Taube — der Vogel der „Großen Mutter“	5
	Taubenfigürchen	6
	Das Märchen vom gastfreundlichen Täuberich	7
	Ein Taubengefäß	8
	Die Muttergöttin mit Tauben — ein weitverbreitetes Bild	8
	Die Taube auf dem Lebensbaum	10
	Nur im Frieden ist Wohlstand möglich	11
	Den Tauben wird geopfert	11
	Der Taubenbecher des Nestor	12
	Die Natur verehrt die Taube	13
	Die Menschen verehren die Taube	14
	Der Taubentempel	14
	Der Vogel der Aphrodite	15
	Die Taube — der sanfte Vogel	16
	Die Taube im Märchen	16
	Die verfolgte Taube und ihre Rettung	17
	Die Geschichte von Semiramis	17
	Die Taube als Seelenvogel	18
	Aschenputtel	19
	Die Taube von Wahlitz	19
	Die Taube schützt vor Feuer und Blitz	20
	Die Geschichte von Utnapischtim	21
	Die Arche Noah	22
	Das Märchen vom Propheten Nuch	22
	Die Taube im Islam	24
	Die Sage von der Gründung Kairos	25
	Die Bilder der Katakomben	25
	Die Tauben bei den Christen	26
	Die Tauben als Zeugen vor Gericht	27
	Die angebetete Taube	28
	Die Taubenmadonna	28
	Die Friedenstaube	29
	Wir wollen den Frieden erhalten!	29
	Die Taube und die Geier und Krähen	30
	Die Tauben aus China	31
	Die Taube — ein Symbol des Friedens und der Solidarität	32

Die Märchen sind der Sammlung „Märchen der Weltliteratur“ Eugen Diederichs, Jena, und dem Buche von Karl Knorz, „Die Vögel in Geschichte, Sage, Brauchtum und Literatur“, München 1913, teilweise wörtlich entnommen.

Umschlagbild von Helmut Kloss (nach einem Foto von Zentral-Bild)

Textillustrationen von Peter H. Feist

Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1952 by Der Kinderbuchverlag Berlin

Lizenz-Nr. 304 — 270/18/52

Satz und Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23, Rieserstraße 32. 8313

Preis: 0,60 DM

Bestell-Nr. 13712. 1.—20. Tausend 1952. Für Leser von etwa 13 Jahren an

Wo kommt die Friedenstaube her?

Alle Menschen auf der Erde, mit Ausnahme von ganz wenigen, wollen in Frieden leben. Weil diese wenigen, die aus einem Krieg ungeheure Profite ziehen würden, sich anstrengen, die Völker in einen neuen Krieg hineinzujagen, haben die Menschen in allen Ländern sich zusammengefunden, um mit vereinten Kräften dieses Verbrechen zu verhindern. Überall, auch bei uns in Deutschland, wächst ständig die Stärke und Entschlossenheit dieser Weltfriedensbewegung. Seht ihr nicht heute schon an allen Häusern, in allen Schaufenstern, in den Schulen und Fabriken die Bilder der weißen Taube, das Zeichen der Weltfriedensbewegung?

Ja, die Taube, die Friedenstaube, ist das Sinnbild, unter dem sich nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt die Menschen zum Kampf um die Erhaltung des Friedens zusammenfinden.

Euch ist das vielleicht ganz geläufig, ihr denkt gar nicht mehr darüber nach. Aber habt ihr euch nicht doch einmal gefragt, warum eigentlich dieser kleine weiße Vogel, der mit „gurr, gurr“ und „ruckuh“ um die Dächer schwirrt, zum völkerverbindenden Symbol erwählt wurde? Hat irgend jemand sich das ausgedacht, und alle haben es nachgemacht? Wie kommt es dann aber, daß so schnell alle Menschen in so verschiedenen Ländern dieses Zeichen verstehen und lieben? Nein, das hat gar niemand erst zu erfinden brauchen. Die Menschen haben überall schon gewußt, daß die Taube „Frieden“ bedeutet. Wie kommt das? werdet ihr fragen. Etwa, weil die Taube solch ein hübscher Vogel ist? Nun, ein farbenprächtiger Hahn oder ein Rotkehlchen sind doch auch nicht häßlich. Oder weil sie ein nützliches Haustier ist? Da gibt es doch noch eine ganze Reihe andere!

Es muß also etwas Besonderes bedeuten, wenn gerade die Taube heute auf der blauen Fahne der Weltfriedensbewegung fliegt. Um herauszufinden, woher die Friedenstaube kommt, müssen wir uns auf die Reise in ferne Länder begeben und auch weit in die Vergangenheit zurückschauen. Kommt ihr mit?

Die Taube — eines der ältesten Haustiere

Ihr wißt, daß die Menschen sich in den ältesten Zeiten ihrer Geschichte durch die Jagd und durch das Sammeln von Wildfrüchten ernährten. Später lernten sie Getreide anbauen und konnten so länger als vordem an einem Orte leben; sie wurden sesshaft. Bei ihren Getreidespeichern fanden sich oft Wildtauben ein und merkten, daß es hier leichter Körner zu finden gab als draußen auf freiem Feld. Den Menschen gelang es, die Tauben an ihre Häuser zu gewöhnen und sie zu zähmen. So wurde die Taube zu einem der ältesten Haustiere. Gab es aber wegen einer schlechten Ernte nur wenig Korn, dann war nicht genug Futter für die Tauben da, und sie flogen unter Umständen wieder davon. Darum freuten sich die Bauern, wenn viele Tauben beim Haus waren, denn das bedeutete: Es hat viel Korn gegeben dies Jahr, es wird uns gut gehen. Daher kam es, daß die Bauern die Taube gern hatten und einen freundlichen Vogel in ihr sahen. Weil die Tauben nun auch hübsch aussehen und Taubenpärchen so zärtlich miteinander schnäbeln, liebten die Menschen sie als gute Vögel.

Fruchtbarkeit und Muttergöttin

Dies alles ist bei Bauern, die viel mit Tieren zu tun haben und deren Lebensgewohnheiten und Eigenarten gut kennen, noch heute ganz ähnlich. Von besonderer Wichtigkeit ist aber, daß es schon vor über 5000 Jahren, in der Urgesellschaft, der Fall war. Denn nur damals konnte die Taube die Bedeutung erlangen, von der hier die Rede ist. Wie ging das vor sich?

Wir hatten oben gesagt, daß die Menschen der Frühzeit sich freuten, wenn die Tauben kamen, weil ihnen das bestätigte, daß es viel Korn gegeben hatte. Oft verwechselten sie das — wie es auch heute einfache Menschen häufig tun — und glaubten nun, daß es viel Korn gab, weil die Tauben gekommen waren. Sie konnten sich also die Zusammenhänge nicht wissenschaftlich erklären. Woher kam es zum Beispiel, daß in einem Jahre die Ernte gut ausfiel, während im nächsten Dürre oder Unwetter alle Früchte verdarb, Krankheiten die Viehherden dahinrafften, so daß die ganze Gemeinschaft hungern mußte und die kleinen Kinder starben? Weil sie noch keine richtige Erklärung dieser Fragen fanden, sahen die Menschen in solchen Katastrophen das Wirken übernatürlicher Wesen, böser Dämonen oder Götter. Umgekehrt sahen sie das Wachsen der Pflanzen, die Vermehrung des Viehs, auch den Kinderreichtum der eigenen Sippe als das

Geschenk von Geistern oder Göttern, die ihnen gut gesinnt waren, an. Wie stellten sie sich nun solche Götter vor, die das Wachstum der Pflanzen, die Zahl der Herdentiere, die Vermehrung der Sippe, in einem Wort also die Fruchtbarkeit günstig beeinflussten? Ganz einfach! Da die Frau in den kleinen Gemeinschaften dieser Zeit bei der Herstellung der lebensnotwendigen Güter eine bedeutsame Stellung einnahm und als Mutter und Beschützerin der Kinder wichtig für die Erhaltung und Vergrößerung der Sippe war, wurde eine „Fruchtbarkeitsgöttin“, eine „Große Mutter“, verehrt. Wir sprechen ja noch heute manchmal von der „Mutter Erde“ und meinen die reiche Natur, auf deren Früchten unser Leben beruht, so wie das Leben der Kinder auf der Fürsorge der Mutter.

Der Glaube an die Muttergöttin war überall dort, wo es die ersten Gemeinschaften der Feldbauern und Viehzüchter gab, weit verbreitet, vor allem also in den warmen Ländern des Ostens. Dort, in den Ländern ostwärts vom Mittelmeer, in Syrien und Palästina, Ägypten, Mesopotamien und Kleinasien, in Iran und Indien, in Mittelasien bis nach China hin, aber auch auf den griechischen Inseln, in Griechenland und Italien, im Donauland und in Kaukasien, überall haben Altertumsforscher bei ihren Ausgrabungen viele kleine Tonfiguren von Frauen gefunden, die ein sicheres Anzeichen für die Verehrung der Muttergöttin sind. Und manche dieser Tonfigürchen hatten einen Vogel in der Hand: eine Taube.

Die Taube — der Vogel der „Großen Mutter“

Warum sprechen wir hier von diesen Dingen? Wir wollten doch etwas über die Friedenstaube wissen! Nun, wir werden den Zusammenhang gleich erkennen. Die Taube, hatten wir gehört, wurde als ein guter Vogel angesehen, und ihre Anwesenheit beim Haus galt als Anzeichen für eine reiche Ernte. Natürlich haben die Tauben auch damals nicht das Korn gesät — wie es manchmal im Märchen wunderbarerweise geschildert wird —, sondern die fleißigen Männer und Frauen haben auch damals gesät und geerntet. Aber gerade diese Menschen waren überzeugt, daß die Taube eine Botin der Muttergöttin sei, die ihnen im Auftrage der Göttin das Getreide bringe. Ihre eigene Arbeit war ihnen eine Selbstverständlichkeit, eine Pflicht, der sich niemand hätte entziehen mögen. Aber das Wachstum der Pflanzen, das Reifen des Kornes, das waren für sie geheimnisvolle, wunderbare Dinge; das konnte nur die Muttergöttin mit Hilfe ihrer fleißigen Tiere, vor allem auch der Taube, bewerkstelligt haben.

Aus jener Zeit sind uns keine schriftlichen Aufzeichnungen überliefert, weil die Schrift damals noch nicht erfunden war. Aber wir kennen viele Sagen und Märchen, die alten Volksglauben und altertümliche Vorstellungen lange bewahrt haben und immer wieder, ja noch heute, erzählt werden. Auch haben Forschungsreisende fast aller Nationen, die in den letzten Jahrhunderten nach Afrika und Amerika, in viele entlegene Gegenden unserer Erde reisten, manches über ähnliche Vorstellungen berichten können, die sie bei den Menschen antrafen, die noch fast auf der Stufe der Urgemeinschaft lebten. Und schließlich besitzen wir ja viele bildliche Darstellungen aus alter Zeit, von denen wir uns nun einige ansehen wollen.

Taubenfigürchen

Aus Indien stammen ein paar hübsche kleine Taubenfigürchen aus gebranntem Ton. Das eine zeigt eine von einem Sockel aufliegende Taube (Abb. 1), das andere gar eine mit ausgebreiteten Flügeln dahinschwebende Taube (Abb. 2). Beide Stücke wurden von Bewohnern der großen Stadt Mohendscho Daro im 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung angefertigt. Diese Stadt ist später von ihren Einwohnern verlassen worden. Die Mauern verfielen, und der Wind wehte Sand und Erdreich darüber, bis alles verschüttet und verschwunden war. Erst in den letzten 30 Jahren haben Wissenschaftler diese Stadt wieder ausgegraben und dabei auch die Tauben gefunden. Bei aller Einfachheit der Wiedergabe der Tierchen und trotz aller Schäden, die jahrtausendlanges Begrabensein unter der Erde den Figürchen zugefügt

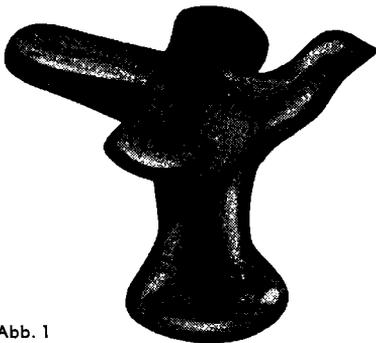


Abb. 1

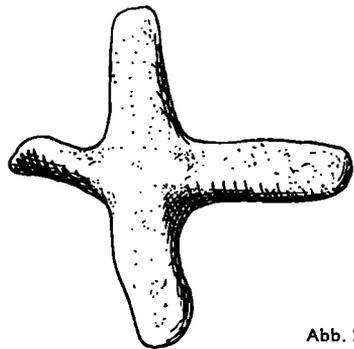


Abb. 2

hat, sind die Vögel deutlich an ihren runden Köpfen und dem breiten Schwanz als Tauben zu erkennen.

Zu den ältesten solcher Taubenfigürchen, die wir kennen, gehört das stark beschädigte Tonbild einer Taube aus der Zeit um 4000 vor unserer Zeitrechnung (Abb. 3). Es ist in einer kleinen Siedlung im nördlichen Mesopotamien ausgegraben worden, zusammen mit Figuren der Muttergöttin. Nicht ganz so alt, aber doch wohl noch aus dem 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, ist ein kleines Fundstück aus Kreta: eine Taubenmutter, die zwei junge Täubchen schützend unter ihren Flügeln birgt (Abb. 4). Aus diesem reizenden Bild erkennen wir, daß schon sehr früh bei den Menschen das Gefühl für das gute, schützende, fürsorgliche Wesen der Tauben lebendig war.

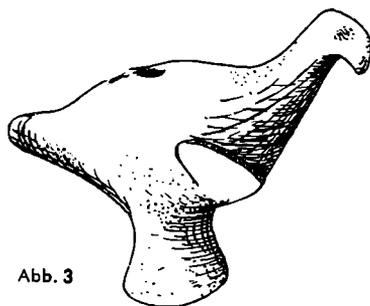


Abb. 3

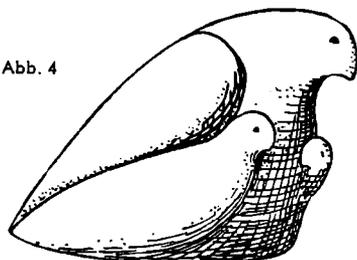


Abb. 4

Das Märchen vom gastfreundlichen Täuberich

Das kommt auch in einem indischen Märchen zum Ausdruck:

Ein Vogelfänger — so wird erzählt — suchte bei einem Gewitter Schutz unter einem Baum und rief den um Hilfe an, der darin wohne. Ein Täuberich hatte dort sein Nest. Dessen Weibchen aber hatte der Vogelsteller soeben gefangen und trug es in einem Käfig bei sich. Dennoch ermahnte die gefangene Taube ihren Gatten, Gastfreundschaft zu üben. So machte dieser für den frierenden Vogelfänger ein Feuer an, und da er sonst nichts besaß, um es seinem Gaste zum Essen anzubieten, wollte sich der Täuberich selbst ins Feuer stürzen, um sich für die Bedürfnisse seines Feindes zu opfern. Das rührte den bösen Vogelsteller; er bereute seine Tat und ließ das Taubenweibchen wieder frei.

So erzählte man sich in Indien von der aufopfernden Hilfsbereitschaft der Tauben.

Ein Taubengefäß

Noch eine Taubenfigur wollen wir uns ansehen. Sie stammt aus etwas späterer Zeit, aus dem 1. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung: ein Bronzegefäß in der Gestalt einer Taube, gefunden in Transkaukasien (Abb. 5). Auch solche Figuren haben wir uns in einem Zusammenhang mit dem Fruchtbarkeitskult der Muttergöttin zu denken. Meist waren es wohl Weihgeschenke an diese Gottheit, um Wohlstand und gute Erträge für die Landwirtschaft zu erbitten.

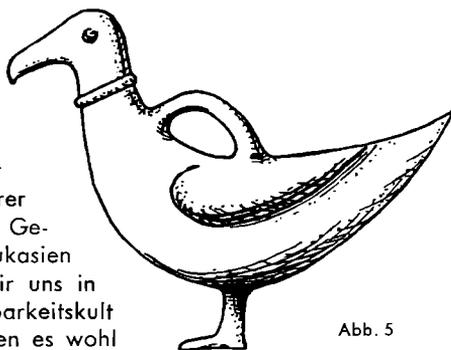


Abb. 5

Die Muttergöttin mit Tauben — ein weitverbreitetes Bild

Ganz deutlich wird die Beziehung zur „Großen Mutter“ bei den folgenden Fundgegenständen. Der erste ist nicht leicht zu erkennen, und es gehören vielleicht die geübten Augen eines Wissenschaftlers dazu, sofort zu sehen, daß hier Kopf, Schultern und Brust einer Frau dargestellt sind und daß auf dem Kopf zwei Tauben sitzen (Abb. 6). Dieses Stück stammt wieder aus Indien, wo es mit Tauben auf Sockeln und mit Abbildern der Muttergöttin zusammen gefunden wurde.

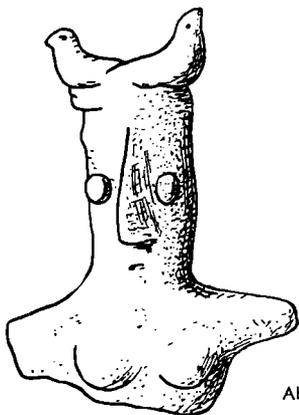


Abb. 6

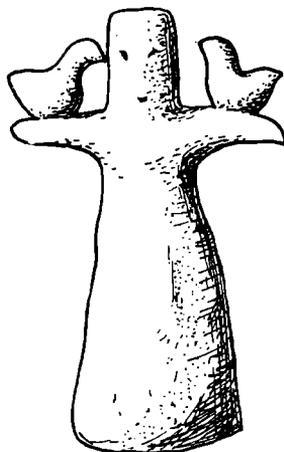


Abb. 7

Die ganze Gestalt einer bekleideten Frau mit ausgebreiteten Armen stellt ein winziges Alabasterfigürchen aus dem Gebiet am Südufer des Kaspischen Meeres dar. Auf ihren Schultern sitzen zwei Vögel, und wir wissen jetzt, daß es sich auch hier um Tauben handelt (Abb. 7).

Das nächste kleine Kunstwerk, das wir uns ansehen wollen, ist ein Roll-siegel oder, genauer gesagt, ein Abdruck davon. Solche Siegel waren kleine Steinwaizen von wenigen Zentimetern Länge, mit vertieften Bildern darauf. Man rollte sie über feuchten Ton und erhielt damit auf diesem einen Abdruck, bei dem die Bilder nun plastisch, über den Untergrund erhaben, hervortraten. (Über viele interessante Einzelheiten von diesen kleinen Schmuckstücken berichtet das Heft „Was Siegel erzählen“ aus der gleichen Gruppe der Schriftenreihe „Unsere Welt“.) Unsere Abbildung zeigt nur eine Figur aus dem größeren Bild eines solchen Siegels, das aus Syrien stammt und etwa um das Jahr 1500 vor unserer Zeitrechnung angefertigt sein mag



Abb. 8

(Abb. 8). Der Glaube an die „Große Mutter“ hat sich also lange erhalten, selbst innerhalb der mächtigen orientalischen Sklavenhalterstaaten. Lebten doch in diesen Staaten, die wir uns keineswegs als festgefügte Reiche mit einheitlichen Sitten und Gebräuchen vorstellen dürfen, viele Anschauungen der Urgemeinschaft, besonders in den dörflichen Siedlungen, weiter. Dieses syrische Siegelbildchen zeigt uns — ihr habt es sicher längst erkannt — eine Frauengestalt mit einer Taube auf dem Kopf, fast genauso wie bei dem etwa tausend Jahre älteren indischen Beispiel.

Bei Mykene auf dem Peloponnes, also in Griechenland, sind in Gräbern goldene Schmuckstücke gefunden worden, die wahrscheinlich von kretischen Künstlern hergestellt wurden. Zu ihnen gehört ein goldenes Figürchen, das ursprünglich wohl auf einem Gewand aufgenäht war. Es zeigt uns ebenfalls eine Frau, die diesmal die Hände über der Brust zusammenlegt, während eine Taube von ihrem Kopf und zwei andere von ihren Schultern aufflattern (Abb. 9).

Und nun lassen wir noch ein Jahrtausend verstreichen. Wir sind damit im 1. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Da finden wir noch weiter im Westen, in Italien, den Staat der Etrusker. Auch hier muß der Glaube an die Muttergöttin noch lebendig gewesen sein. In einem etruskischen Kunstwerk ist sie mit Flügeln dargestellt, und auf ihrem Kopf sitzt, wie bei den 2000 Jahre älteren Stücken, die Taube (Abb. 10). So hat sich im Glauben vieler Völker das Sinnbild der guten Göttin und der guten Taube jahrtausendlang gehalten und fest eingepägt.

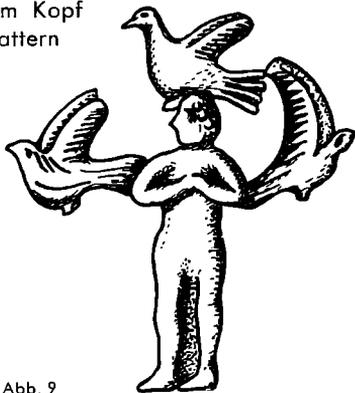


Abb. 9

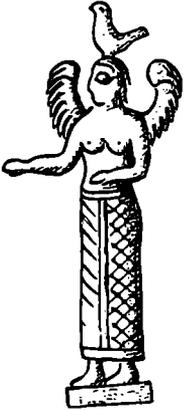


Abb. 10

Wir können über diese Dinge mit großer Bestimmtheit urteilen, denn unsere Kenntnisse bauen sich nicht nur auf diesen wenigen Fundstücken auf. Die hier abgebildeten Kunstwerke sind nur eine kleine Auswahl aus einer Fülle ähnlicher Darstellungen. Schauen wir uns noch einen Siegelabdruck an (Abb. 11). Er stammt aus Syrien, aus dem 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Zwei Gestalten stehen sich gegenüber, ein bärtiger Mann und eine Frau in prächtigem Mantel, die eine flatternde Taube auf der Hand trägt. Der Mann ist wahrscheinlich der König eines kleinen Staates, denn bei der Frau handelt es sich um die Muttergöttin, und nur die Mächtigen, die Angehörigen der herrschenden Klasse, die zugleich Priester waren, durften nach den Anschauungen jener Zeit der Gottheit gegenüberreten und so dargestellt werden. Die herrschende Klasse war bemüht, das schlichte Ver-

trauen, das die in Unwissenheit gehaltenen einfachen Bauern und Sklaven zur „Großen Mutter“ hatten, zu zerstören und ihnen beizubringen, daß sie der Priester und Könige bedürftigen, die allein mit der Göttin „reden“ und um gute Ernten bitten könnten. Im Bewußtsein der Menschen blieb aber der Gedanke an die gute Göttin der Bauern und Hirten und an ihre Botin, die freundliche Taube, noch immer lebendig.



Abb. 11

Die Taube auf dem Lebensbaum

Eine große Bedeutung im Glauben der Menschen des Alten Orients hatte auch der „Heilige Baum“. Er war das Sinnbild für den Pflanzenwuchs, ist manchmal als Dattelpalme wiedergegeben, als der für Mesopotamien wichtigste Baum, manchmal als ein kunstvolles Blättergeschlinge oder auch als einfacher Baum mit Ästen, Zweigen und Blättern.

Von den Pflanzen und ihrem Wachstum hing das Leben der Viehherden und der Menschen ab. Den „Heiligen Baum“ als Sinnbild für den Pflanzenwuchs bezeichnete man daher auch als „Lebensbaum“. Von ihm holten sich die Tiere ihre Nahrung. Auf einem syrischen Siegelabdruck erkennen wir einen ganz einfach gezeichneten Baum, an dem sich zwei Ziegen aufgerichtet

haben, um von seinen Blättern zu fressen (Abb. 12). In seiner Krone sitzen zwei Tauben, die an den Früchten picken. Alles ist sehr schlicht und kunstlos dargestellt, erzählt uns aber, daß auch hier wieder die Tauben ganz eng zu den Vorstellungen und den Sinnbildern von Fruchtbarkeit und Leben gehören.

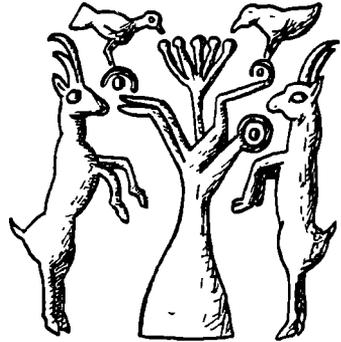


Abb. 12

Nur im Frieden ist Wohlstand möglich

Bevor wir noch andere Taubendarstellungen ansehen, wollen wir erst einmal die Frage beantworten, von der wir ausgegangen sind. Bisher war zwar davon die Rede, daß die Taube mit der Muttergöttin, mit der Fruchtbarkeit der Felder und Herden, mit dem Wachstum der Pflanzen verknüpft ist. Wollten wir aber nicht von der **Friedens-taube** sprechen? Nun, die Menschen begriffen schon sehr zeitig, daß sie in den Genuß der Früchte ihrer Arbeit, der Früchte der Felder und Herden nur kommen konnten, wenn nicht feindliche Heere in das Land einfielen, die Äcker verwüsteten und das Vieh davontrieben. Nur im Frieden kann, heute wie damals, Wohlstand und Reichtum wachsen. Der Gedanke an reiche Erträge mußte für die Menschen seit dem Aufkommen von Kriegen in der Klassengesellschaft ganz eng verbunden sein mit dem Wunsche nach Frieden. So wurde die Taube nicht nur zum Vogel der lebenspendenden „Großen Mutter“, sondern auch zum Zeichen für lebenerhaltenden, wohlstandfördernden Frieden.

Den Tauben wird geopfert

War es da ein Wunder, daß man die Tauben liebte und verehrte? Man brachte ihnen, den Vögeln des Wohlstandes und Glücks, so wie der Muttergöttin Opfer dar. Denn nichts anderes kann es bedeuten, wenn wir Gefäße finden, an deren Rand Tauben sitzen, als ob sie aus ihnen trinken und fressen wollten.

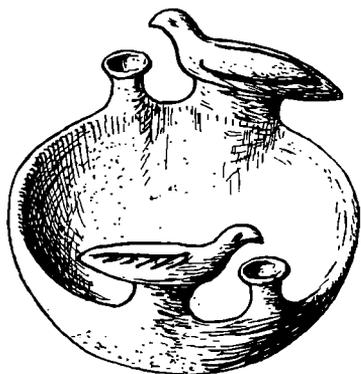


Abb. 13

Eine tönernerne Schale, auf der Insel Zypern gefunden, zeigt uns zwei Tauben, auf dem Rande der Schale sitzend, und jede hat noch ein kleines Näpfchen vor sich (Abb. 13). Schon mehr als 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung fertigte ein Bewohner dieser Insel im Mittelmeer das Gefäß an. Vielleicht tat er in die Näpfchen immer ein bißchen Brei oder Getränk, bevor er selbst aus der Schale seine Nahrung zu sich nahm. Die Tauben sollten nicht hungern, wenn er aß und trank.

Noch deutlicher wird dieses Motiv bei einem schönen Silberbecher aus Georgien im Kaukasus. Drei flatternde Tauben sitzen auf dem schön geschwungenen Rand des Gefäßes, die Schnäbel der Mitte zugewandt, so, als wollten sie das Futter, das die Menschen ihnen als Opfergabe spenden, aus dem Kelche picken (Abb. 14). Vielleicht handelt es sich bei diesem kostbaren, aber sehr kleinen Stück um ein Gefäß, das nicht mehr zum täglichen Gebrauch, sondern nur für feierliche Handlungen zu Ehren der Muttergöttin und ihrer Vögel Verwendung fand.

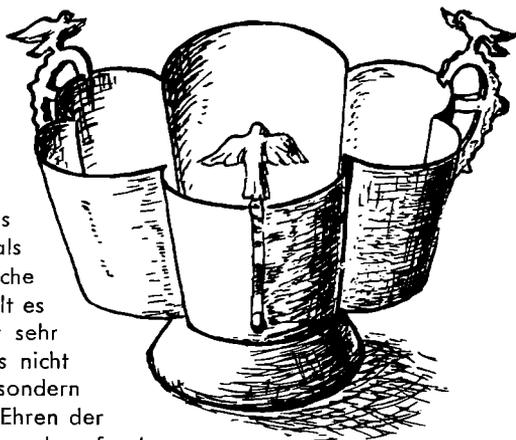


Abb. 14

Der Taubenbecher des Nestor

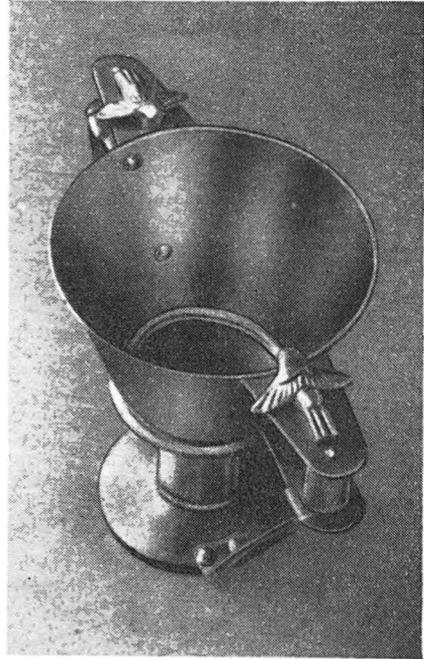
Eines der herrlichsten Stücke dieser Art stammt aus den schon genannten Gräbern Mykenes (Abb. 15). Wir wollen es einmal ganz genau betrachten, um uns an der wundervollen Form zu erfreuen, die ein kunstfertiger kreischer Handwerker diesem goldenen Becher gegeben hat. Auf den ganz schlichten festen Henkeln liegt je eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln; wir werden sie uns als herbeifliegend vorzustellen haben.

In der „Ilias“, der großen griechischen Sagedichtung, die viele Einzelheiten des täglichen Lebens und auch der Künste in der kretisch-mykenischen Zeit überliefert, ist ein ganz ähnlicher Becher aus dem Besitz des greisen Nestor beschrieben:

„Auch ein stattlicher Kelch, den der Greis mitbrachte von Pylos, welchen goldene Buckeln umschimmerten; aber der Henkel waren vier, und umher zwei pickende Tauben an jedem, schön aus Golde geformt.“ (Ilias XI, 632.)

Hier wird uns eindeutig berichtet, daß man solche Becher auch beim Festmahl zum Trinken von Wein benutzte.

Abb. 15



Die Natur verehrt die Taube

Wie groß die Rolle war, die die Tauben gerade in Kreta in den Vorstellungen der Menschen spielten, zeigen Darstellungen, die dort bei Ausgrabungen gefunden wurden. Da ist ein Siegel, auf dem dargestellt ist, wie ein Ziegenbock anbetend vor einem stolz aufgerichteten Täubchen kniet und auch ein Baum oder eine Ähre sich vor dem Vogel tief verneigt (Abb. 16). Die ganze Natur, so will es uns scheinen und so dachte man wohl damals auch, verehrt den Vogel der alles beherrschenden „Großen Mutter“.



Abb. 16

Die Menschen verehren die Taube

Daß die Menschen davon nicht ausgenommen waren, zeigt eine kleine Gruppe von Tonfigürchen, ebenfalls aus Kreta (Abb. 17). Vier Frauen tanzen einen Reigen und musizieren vor einer auf dem Boden sitzenden Taube, um sie und ihre Herrin, die Muttergöttin, zu ehren. Solche tanzenden Frauen finden wir auch auf den Wandgemälden der noch im späteren Griechenland berühmten kretischen Paläste dargestellt. Aus vielen solcher Bilder können wir erkennen, daß diese Frauen Priesterinnen der Muttergöttin waren.

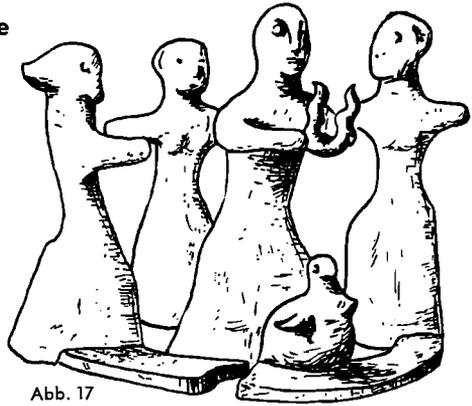


Abb. 17

Der Taubentempel

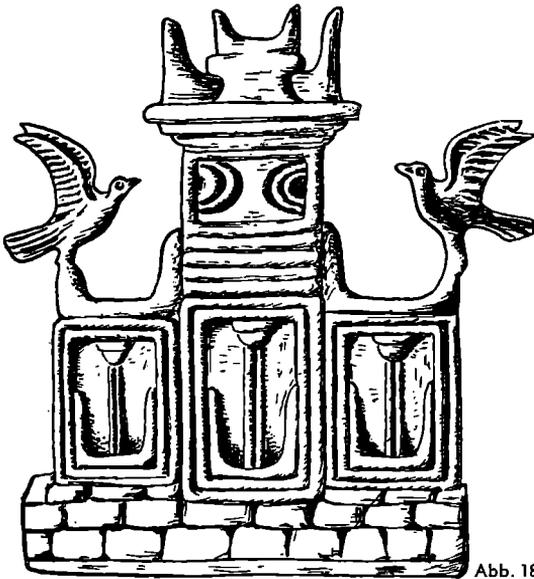


Abb. 18

Schließlich wollen wir noch ein kleines Goldplättchen betrachten, das in Mykene gefunden wurde, aber wohl aus Kreta stammt. Es zeigt uns das Bild eines Tempels, auf dem zwei besonders hübsche Tauben sitzen, von denen ihr eine auch auf dem Umschlagbild wiedererkennen werdet (Abb. 18). Mit Bestimmtheit handelt es sich hier um einen Tempel der Muttergöttin, an dem zahme Tauben gehalten wurden, die nun immerzu das Gebäude umflogen.

Der Vogel der Aphrodite

So war also die Taube in allen Ländern des Orients und den im östlichen Mittelmeergebiet unmittelbar angrenzenden Ländern als ein guter Vogel angesehen und beliebt. Es ist nicht verwunderlich, daß sich solche fest eingewurzelten Vorstellungen gehalten haben und auch noch später Verbreitung fanden. So übernahmen zum Beispiel die Griechen mit manch anderem alten Kulturgut auch die Liebe zu den Tauben vom Orient, falls sich nicht die Zuneigung zu diesem freundlichen Vogel bei den ältesten griechischen Bauern aus den gleichen Ursachen selbständig entwickelt hat. Wir könnten eine ganze Reihe griechischer Kunstwerke abbilden, auf denen Tauben dargestellt sind; aber wir müssen uns auf wenig beschränken und würden auch gegenüber dem Orient nichts Neues bei den Griechen finden.

In der Archäologischen Sammlung der Martin-Luther-Universität in Halle wird ein schöner zweihenkliger Krug aus Ton aufbewahrt, der in Griechenland im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hergestellt wurde (Abb. 19). Der helle Ton ist mit schwarzem Firnis bemalt, und nur das, was dargestellt werden sollte, wurde ausgespart. So erblicken wir denn zwischen vereinfacht gezeichneten Pflanzen ein lustig anzusehendes, munteres Täubchen. Hier ist schon nicht mehr ohne weiteres zu erkennen, daß man in der Taube einen mit übernatürlichen Kräften begabten Vogel sah. Wir wissen allerdings aus schriftlichen Überlieferungen, daß die Taube auch in Griechenland als das Begleittier einer Göttin galt, der Aphrodite — der gleichen Gottheit, die im Orient die Muttergöttin genannt wurde. Aber diese Glaubensvorstellungen änderten sich, und zwar mußten sie sich notwendig ändern,



Abb. 19

nachdem sich die Produktionsverhältnisse grundlegend verändert hatten. Mit der Entwicklung zur antiken Massensklaverei verschwanden viele Überreste der Urgemeinschaften, die sich noch in der älteren Form der orientalischen Sklavenhaltergesellschaft gehalten hatten. Die Fruchtbarkeitsgöttin spielte in den Vorstellungen der Griechen keine hervorragende Rolle mehr, und so kommt es, daß wir heute nicht mehr mit Sicherheit sagen können, ob die Griechen noch den heiligen Vogel der Göttin meinten, wenn sie die Taube auf ihre Vasen malten, oder ob sie einfach den hübschen und nützlichen Vogel darstellen wollten.

Die Taube — der sanfte Vogel

Doch die Wertschätzung für dieses Tier blieb in etwas veränderter Form auch bei den Griechen durchaus erhalten. Davon zeugt ein anmutiges Marmorrelief von der Insel Paros (Foto auf der letzten Umschlagseite). Ein kleines Mädchen hält ein Taubenpärchen in den Händen und läßt sich von dem einen der zahmen Vögelchen einen Kuß auf die Lippen picken. Aus jahrhundert-, ja jahrtausendelanger Gewohnheit hütete und liebte man noch die zarten Vögel und sah in ihnen, die nun auch als Brieftauben Verwendung fanden, Liebesboten, die Briefchen überbrachten und so in anderer Weise Glück hervorriefen. Niemals sah man in den Tauben gewöhnliches Federvieh oder gar unnütze, böse Tiere, wie es etwa mit den Krähen der Fall war.

Die Taube im Märchen

Wir haben bis jetzt an Hand einiger kleiner Kunstwerke — manchmal recht einfacher Art — die Anfänge und die Weiterentwicklung der Taubenverehrung verfolgt. Wir konnten feststellen, daß die Taube als nützlicher und friedlicher Vogel früh in der Geschichte der Menschheit zum Haustier wurde und bald als guter, ja heiliger Vogel mit der Göttin der Fruchtbarkeit, des Lebens, des Friedens in Beziehung gesetzt wurde. Wenn man diesem Tier solche Bedeutung und Aufmerksamkeit beimaß, ist es nicht verwunderlich, daß sich die Phantasie der Menschen auch darüber hinaus mit den Tauben beschäftigte. In vieler Beziehung hielt man die Taube für einen mit übernatürlichen Kräften begabten Vogel, und diese Vorstellungen sind vielerorts lange Zeit lebendig geblieben und uns bis auf den heutigen Tag

überliefert: nämlich in den Märcen, die ja ganz alte Erinnerungen und Vorstellungen der Völker aufbewahren und durch viele Generationen kaum verändert weitertragen. Wir haben schon ein indisches Märchen kennengelernt und wollen nun noch an einigen anderen Beispielen hören, welches hohe Ansehen die Taube überall genossen hat.

Die verfolgte Taube und ihre Rettung

In Indien erzählte man sich eine Geschichte, die uns zeigt, wie ein guter Mensch für eine Taube hilfreich eintritt:

Der Gott Indra verwandelte sich, um einen mitleidigen König zu prüfen, in einen Falken, der eine Taube verfolgte, die sich auf den Schoß dieses Königs flüchtete und ihn um seinen Schutz bat.

Der Falke fordert die Taube als seine Nahrung. Der König jedoch — um den Hunger des Falken zu stillen — will ihm von seinem eigenen Fleische soviel geben, wie die Taube wiegt. Immer mehr Fleisch schneidet der König ab, aber alles dies wiegt nicht die Taube auf. Da wirft sich der König selbst in die Waagschale. Nun erst ist der Gott Indra von der Mildtätigkeit des Königs überzeugt. Er verläßt die Gestalt des Falken und überhäuft den König mit Lob.

In diesem Märchen ist die Taube das Sinnbild der Armen und Schwachen, die sich unter den Schutz des Königs begeben. Wenn es so edelmütige und gerechte Könige auch nur im Märchen gibt, so ist es doch bemerkenswert, daß eben gerade die Taube ein Sinnbild des Volkes, der von den mächtigen Sklavenhaltern unterdrückten und ausgebeuteten Sklaven und Armen ist.

Die Geschichte von Semiramis

Sehr häufig sind Märcen, in denen Tauben sprechen können oder Menschen sich in Tauben verwandeln.

Im Orient mußte einst eine Mutter ihr gerade geborenes Töchterchen in einer felsigen Einöde aussetzen, weil sie nichts hatte, um es zu ernähren. Tauben nahmen sich des hilflosen Kindes an und brachten ihm Speisereste, die die Hirten auf den Weiden übrigließen. Die Hirten wunderten sich über das eifrige Hin- und Herfliegen der Tauben, gingen ihnen nach und fanden das Kind. Sie brachten es dem Oberaufseher der königlichen

Herden, der es an Kindes Statt aufnahm und ihm den Namen Semiramis, das heißt Taube, gab. Später wurde Semiramis Königin von Assyrien. Als sie im Alter des Herrschens überdrüssig war, verwandelte sie sich in eine Taube und flog davon.

Nun hat es tatsächlich eine assyrische Königin namens Schamuramat gegeben. Durch den Namen angeregt, spannen die Menschen um ihre Person dieses Märchen und verliehen so der Königin eine besondere Bedeutung, indem sie ihre Herkunft und ihr Ende mit außerordentlichen Begebenheiten ausschmückten. Wir sehen, daß es für die Menschen damals als eine ganz hohe Auszeichnung galt, wenn sie im Märchen die Gestalt einer Taube annehmen durften. Und diejenigen, welche das Märchen erzählten, wollten die Königin Semiramis auch dadurch besonders ehren, daß es gerade Tauben waren, die ihr das Leben retteten, indem sie ihr Speise brachten.

Die Taube als Seelenvogel

Oft sind es auch die Seelen Verstorbener, die man sich in Taubengestalt vorstellt. Das kommt in bildlicher Form vor auf einem Sarkophag, einem steinernen, mit Reliefs geschmückten Sarg, aus der ersten Zeit des Christentums, etwa aus dem 4. Jahrhundert (Abb. 20). Da wird eine Frau, die mit erhobenen Händen betet, von den Seelen der Verstorbenen im Paradies begrüßt. Dargestellt ist das durch zwei Tauben, die von den Bäumen auf ihre Schultern herabfliegen. Bei solchen Bildern, auch wenn sie soviel später als die vorhin betrachteten Arbeiten entstanden sind, ist noch immer die Erinnerung an die alte Art und Weise lebendig, in der man die Muttergöttin dargestellt hatte.

Auch ein sorbisches Märchen weiß von einem verstorbenen Menschen zu erzählen, der sich in eine Taube verwandelte:

Ein kleines Mädchen war gestorben, und seine Mutter weinte ein ganzes Jahr, so traurig war sie. Da kam eines Tages eine weiße Taube zu ihr ins Zimmer geflogen und sprach: „Liebe Mutter, weine nicht mehr, das Maß ist voll, und wenn es überläuft, weil du so viel weinst, werde ich aus dem Himmel verstoßen.“ Da hörte die Mutter auf zu weinen, und die Taube (das heißt die Seele des Kindes) flog wieder auf zum Himmel.



Abb. 20

Aschenputtel

Daß Tauben sprechen können wie Menschen, kommt in vielen Märchen vor. Sicherlich kennt ihr alle das Märchen vom Aschenputtel. Es soll hier nicht ganz erzählt werden, nur so viel, daß ihr euch erinnern könnt:

Aschenputtel mußte immer schwere Hausarbeit verrichten, während ihre beiden Schwestern nichts zu tun brauchten. Dabei hatte es den Tauben immer Körner zukommen lassen. Einmal aber ging Aschenputtel ins Königsschloß tanzen in Kleidern, die das Bäumchen in ihrem Garten, auf dem die Tauben immer saßen, auf sie herabgeworfen hatte. Aschenputtel verlor im Schloß einen ihrer goldenen Schuhe. Als der Königssohn, der das schöne Mädchen liebgewonnen hatte, auf der Suche nach ihr auch an Aschenputtels Haus kam, fand er die Schwestern vor. Er ließ sie alle den Schuh anprobieren, den er gefunden hatte. Bei den zwei faulen und bösen Schwestern paßte der Schuh nicht, und die Tauben riefen dem Königssohn zu: „Ruckedigu, Blut ist im Schuh.“ Erst als Aschenputtel den Schuh anzog, paßte er wie angegossen, und die Tauben riefen gleich: „Ruckedigu, kein Blut ist im Schuh.“ Da erkannte der Prinz die schöne Tänzerin und nahm sie zur Frau.

So haben sich also die Tauben erkenntlich gezeigt für Aschenputtels Freundlichkeit und ihr zu ihrem Recht verholfen.

Ihr seht, daß Taubenmärchen auch in Deutschland verbreitet sind, obwohl wir doch bisher meist nur vom Orient gehört haben.

In alter Zeit sind viele Kenntnisse und Bräuche aus dem Orient auch nach Deutschland gedrungen, und viele uns ganz vertraute Dinge, eben gerade Märchen, Erzählungen, Worte, haben ihre Heimat in den uralten Kulturländern des Ostens. So ist auch die Wertschätzung der Tauben bei uns heimisch geworden, wenn auch nicht in so hohem Maße wie im Orient.

Die Taube von Wahlitz

In diesem Zusammenhang sollt ihr auch etwas erfahren, was sicher noch nicht einmal euer Lehrer weiß, denn es ist ganz neu. Neu gefunden nämlich. Bei Wahlitz, einem kleinen Ort in der Nähe von Magdeburg, ist ein niedriger, langgestreckter Hügel, eine alte Düne, die heutzutage der Taubenberg genannt wird. Wann sie diesen Namen bekommen hat, wissen wir noch nicht. Aber in den letzten zwei Jahren haben Altertumsforscher dort die Reste alter Siedlungen ausgegraben und dabei viele interessante Funde aus

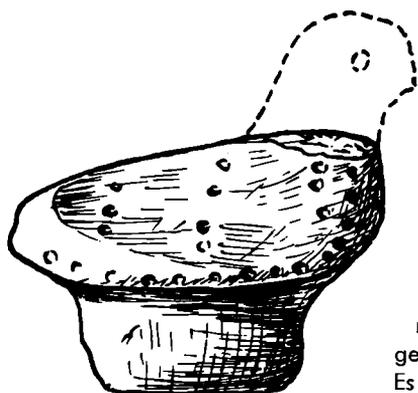


Abb. 21

dem Dünenboden hervorgeholt: Steinwerkzeuge und Gefäße, die noch aus dem 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung stammen, und große Urnen aus der Zeit, in der die mächtigen römischen Sklavenhalter ein großes Reich aufgerichtet hatten und ihre Soldaten auch in das Gebiet des heutigen Deutschlands eindrangten. Bei diesen Ausgrabungen auf dem Taubenberg zu Wahlitz ist nun auch ein kleines Taubenfigürchen aus gebranntem Ton zutage gekommen (Abb. 21). Es ist sehr, sehr einfach gebildet. Es war kein sehr geübter Mensch, der aus einem Lehmklümpchen diese Figur formte und mit ein

paar eingedrückten Punkten verzierte. Überdies ist im Laufe der Zeit auch der Kopf abgebrochen, den wir uns aber nach den anderen Beispielen, die wir schon kennen, ergänzen können und der hier nur punktiert angedeutet ist. Durch dieses unscheinbare Stück erfahren wir aber, daß auch hier bei uns schon sehr früh nicht nur Tauben gehalten, sondern auch als besondere Tiere angesehen wurden. Denn alle Kunst hatte damals einen unmittelbaren Zweck, und ohne eine Absicht, die allgemein verstanden wurde, stellte man nichts im Bilde dar. Künstler, wie es sie später häufig gab, die ein Tier modellierten oder malten, nur weil es ihnen gefiel, und denen oft gar nicht mehr bewußt war, welche uralten Vorstellungen der Menschen sie damit ausdrückten, waren damals nicht möglich.

Die Taube schützt vor Feuer und Blitz

Allerhand außergewöhnliche Fähigkeiten traute man der Taube zu. In manchen Gegenden Süddeutschlands glauben die Menschen, daß in ein Haus, in dem Tauben gehalten werden, der Blitz nicht einschlägt. Auch dies scheint ein Aberglaube zu sein, der weite Verbreitung gefunden hat; denn im alten Rußland glaubte man zum Beispiel, daß die Taube dem Donnergott Perun heilig sei und die Kraft habe, jedes Feuer zu löschen. Wenn aber eine Taube gegen ein Fenster flog, so bedeutete dies, daß das Haus bald abbrennen würde.

Im allgemeinen zeigen aber auch diese Vorstellungen der Menschen, daß sie die Taube für ein gutes Tier hielten, das sie vor Feuersbrand beschützte.

Heute haben Millionen Menschen auf der ganzen Erde bereits erkannt, daß sie ihre eigene Kraft aufwenden müssen, um unter dem Zeichen der Friedens-taube die ganze Welt vor dem schrecklichen Brand eines neuen Krieges zu bewahren. Und wie im Volksglauben die Taube den Schutz aller friedlichen Menschen vor Feuersgefahr übernimmt, aber gegen die Fenster böser Men-schen fliegt und ihr Haus vernichtet, so wird die weiße Taube der Welt-friedensbewegung eines Tages auch die Kriegsverdiener, Kriegshetzer und Kriegsverbrecher vom Erdboden verschwinden lassen.

Die Geschichte von Utnapischtim

Wollt ihr noch mehr über die Friedens-taube erfahren? Jetzt kommt nämlich erst eine ganz wichtige Sache. Dazu müssen wir noch einmal in den Orient zurückkehren, um dort die uralte Geschichte von Utnapischtim zu hören, die im Gilgamesch-Epos aufgezeichnet ist, einem großen Heldengedicht aus Sumer, dem alten Reich an Euphrat und Tigris.

Utnapischtim lebte in Schuruppak, einer großen Stadt am Euphrat. Weil die Menschen dieser Stadt die alten Götter nicht mehr verehren wollten, faßten diese den Plan, eine Sturmflut über das Land hinwegbrausen zu lassen, die alle Menschen vernichten sollte. Nur Utnapischtim wurde von einem Gott gewarnt, und er baute ein großes Schiff. Dahinein lud er seine Familie und Handwerker jeglichen Gewerbes, dazu von jedem Ge-tier ein Paar. Dunkel wurde es mit einem Male, und ein furchtbarer Sturm brach los. Sechs Tage und sechs Nächte strömte der Regen her-nieder und vernichtete alles Leben auf Erden. Oben auf den Wassern schwamm nur das große Schiff des Utnapischtim. Es landete auf einem Berg, der aus der Flut aufragte, und blieb dort sechs Tage liegen. Als der siebente Tag herbeikam, ließ Utnapischtim eine Taube hinaus. Sie flog fort und kam zurück. Sie fand keine Ruhestätte, so kehrte sie um. Da ließ Utnapischtim einen Raben hinaus. Er flog fort und sah, daß das Wasser versiegte. Da setzte er sich hin, scharfte im Schlamm, krächzte und kehrte nicht zurück. Da ließ Utnapischtim alle, die im Schiff waren, hinaus.

So erzählt uns das Gilgamesch-Epos. Diese Dichtung hat einen großen Ein-fluß gehabt auf die Märchen der anderen Völker des Orients. Deshalb fin-den wir im 1. Buch Mosis, einem Teil der alten jüdischen Volkserzählungen, die in der Thora, dem Gesetzbuch der Juden, vereinigt und später als Altes Testament in die Bibel der Christen aufgenommen wurden, eine ganz ähn-liche Geschichte.

Die Arche Noah

Gott war sehr ergrimmt über die Schlechtigkeit der Menschen. Nur Noah fand Gnade vor seinen Augen. Darum befahl er ihm, eine Arche, ein großes Schiff, zu bauen und seine Verwandten und von jeder Tierart ein Pärchen hineinzuführen; denn er beabsichtigte, eine Sturmflut kommen zu lassen, die alle Lebewesen vernichten sollte. Noah tat, wie ihn Gott geheißen, und als die Sintflut, die große Flut, kam, blieben die Insassen der Arche allein am Leben. Das Schiff strandete am Berge Ararat. Da ließ Noah einen Raben fliegen, und er kehrte zurück. Am nächsten Tage ließ Noah eine Taube fliegen. Sie flog suchend über den Wassern hin, aber fand keinen trockenen Platz und kehrte zurück. Am anderen Morgen ließ Noah abermals eine Taube fliegen, und sie kam zu ihm um die Vesperzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da wußte Noah, daß das Gewässer gefallen war auf Erden, und ließ alle hinaus, die in der Arche waren.

Wir sehen, daß die beiden Erzählungen ganz ähnlich sind. Nur ein wichtiger Unterschied besteht: Bei Utnapischtim ist es der Rabe, der Vogel der Weisheit, der das Fallen des Wassers anzeigt, während die Taube ergebnislos zurückkehrt. Der Rabe aber kümmert sich nicht um die anderen Wesen im Schiff, sondern bleibt sitzen und frißt. Bei Noah jedoch kommt die Taube nicht nur zurück, sondern sie trägt auch ein Ölblatt herbei, um Noah damit zu melden, daß er die Erde wieder betreten könne. Sie nimmt also Anteil am Schicksal ihrer Gefährten, gehört zu ihnen, ist ein zahmes und häusliches Tier.

Was bedeutet dieser Unterschied? Die Geschichte von Utnapischtim ist uralte und schon zu einer Zeit entstanden, als die Menschen die Taube noch nicht so hoch achteten wie später die Juden, als sie dieses Märchen von Noah erfanden oder, besser gesagt, als sie die Geschichte von Utnapischtim umdichteten.

Das Märchen vom Propheten Nuch

Diese Erzählung von der Taube, die dem Menschen einen Ölweig bringt, um ihm anzuzeigen, daß der Zorn Gottes verraucht sei und das Leben auf Erden ungestört weitergehen könne, hat sich den Menschen unauslöschlich eingepreßt. Viele Jahrhunderte später finden wir sie in Usbekistan wieder. Hier erzählten sich diese Geschichte Menschen, die der mohammedanischen

Religion anhängen und ihren Gott Allah nannten. Sie erzählten sich eine Geschichte vom Propheten Nuch. Das ist natürlich der gleiche Noah, von dem wir soeben gehört haben. Nur sein Name ist von den vielen Generationen von Märchenerzählern etwas verändert, und die ganze Erzählung ist reicher ausgeschmückt worden.

Der Prophet Nuch war der beste Mohammedaner. Die anderen Menschen aber verehrten andere Götzen, und nur Nuch und seine Familie blieben beim rechten Glauben. Da befahl Allah dem Nuch, aus einer großen Pappel ein Schiff zu bauen, drei Stockwerke hoch, denn er wollte eine Überschwemmung über die ganze Erde schicken. Schließlich gingen Nuch, seine Familie und achtzig Leute, die den Glauben an Allah angenommen hatten, in die Arche, dazu je ein Paar von allen Erdentieren, Vögeln und Kriechtieren. Nuch nahm auch Samen von allen Gewächsen mit. Dann sandte Allah Regen auf die Erde, ununterbrochen, sechs Monate lang. Das Wasser stieg und überschwemmte die Erde so, daß es vierzig Ellen über den höchsten Bergen stand. Und alle Menschen, Tiere und alles Lebende kam im Wasser um. Sechs Monate schwamm die Arche auf den Wassern der Welt und blieb endlich auf einem der niedrigsten Berge des Gebirges Dschaddi stehen.

Dann gebot Allah: „Erde, verschlinge das Wasser!“, und auf einmal verschwand das ganze Wasser in dem Schoß der Erde. Diese wurde trocken, und grünes Gras wuchs empor. Um zu erfahren, wie es auf der Erde aussähe, beabsichtigte der Prophet, irgend jemanden aus der Arche zu entsenden. „Ich werde fliegen und Nachricht bringen“, rief die Krähe. Der Prophet entließ sie aus dem Schiff und bestimmte zum Zeugen ihres Fluges den Hahn. Die Krähe sah die auf der Erde liegenden Leichen der ertrunkenen Ungläubigen, flog hin, setzte sich drauf und fraß von dem Aase. Wie sehr auch der Hahn schrie und mit den Flügeln schlug, die Krähe kehrte nicht mehr in das Schiff zurück. Dafür bestrafte Nuch den Hahn, da er Bürge für die Krähe gewesen war. Seit der Zeit kann er nicht fliegen. Aber die Krähe verfluchte der Prophet. Und deshalb ist sie so furchtsam und lebt nur vom Aas.

Hernach sandte Nuch die Taube auf die Erde. Die Taube flog zur Erde, sah die trockenen Plätze mit dem grünen Gras und setzte sich nieder, um dort zu rasten. Dann brach sie einen Grashalm ab und brachte ihn im Schnabel. Darüber freute sich der Prophet Nuch und sprach: „Für diese Freudenbotschaft sollen dich die Menschen lieben!“ Und so wurde die Taube eine Freundin des Menschen und lebt unter dem Dach seines Hauses.

Hier ist ganz deutlich ausgesprochen, daß die Krähe ein nutzloser Vogel ist, die Taube aber von den Menschen geliebt werden soll für ihre gute Botschaft. Das heißt nichts weiter, als daß die Taube zu der Zeit, da dieses

Märchen erzählt wurde, ein geachteter Vogel war und daß das Märchen nur nachträglich eine Erklärung dafür bringen wollte. Wir wissen jetzt, warum die Taube von den Menschen so hoch geschätzt und geliebt wurde und daß dieses Märchen selbst nur ein Ausdruck dieser Wertschätzung für den alten heiligen Vogel der Muttergöttin war.

Die Taube im Islam

Diese verschiedenen Vorstellungen von der Heiligkeit der Taube hatten sich fest im Bewußtsein der Menschen verwurzelt. Als die großen Religionen aufkamen, in denen die Gläubigen nur einen Gott anbeteten und für heilige Tiere eigentlich kein Raum mehr war, die jüdische Religion, die christliche und die mohammedanische (der Islam), da mußten sie sich mit diesem alten Volksglauben auseinandersetzen und verbanden ihn mit den neuen Anschauungen.

Von Noah haben wir schon gehört, daß er in das heilige Buch der Juden aufgenommen wurde und daß auch die Mohammedaner sich eine ähnliche Geschichte erzählten.

Aber auch auf andere Weise spielen die Tauben im Islam eine Rolle.

Mohammed, so heißt es, habe sich in einer Höhle verborgen gehalten.

Da sandte Allah zwei Tauben in die Höhle, die Mohammed aufforderten, Allahs Prophet zu werden und den Glauben an ihn unter den Menschen zu predigen. Hier sind also die Tauben Gottesboten.

Im Islam nannte man die frommen Gläubigen auch „Tauben der Moschee“ (Moschee heißt die Kirche der Mohammedaner). In Istanbul, der früheren Hauptstadt des türkischen Reiches, gab es eine Taubenmoschee, bei der viele Tauben sich aufzuhalten pflegten.

Von da gelangte die Sitte, Tauben an einen Platz vor einem Gotteshaus zu gewöhnen, nach Venedig, wo die Tauben des Markusplatzes vor der Markuskirche sehr berühmt geworden sind bei allen Reisenden, die sie zu füttern pflegen.

Schließlich ahmte man das auch in einigen deutschen Städten nach, zum Beispiel in München und Leipzig. So ist auch hier wieder ein Stück Orient noch bei uns lebendig, und sicher ist der Ursprung dieses Brauches noch älter als der Islam, haben wir doch schon das kleine kretische Kunstwerk mit den Tauben auf dem Dache eines Tempels kennengelernt (Abb. 18).

Die Sage von der Gründung Kairos

Wieviel Ehrfurcht die Mohammedaner vor den Tauben hatten, schildert die Sage von der Gründung der Stadt Kairo:

In Ägypten war Amr, der Feldherr der Mohammedaner, mit seinem Heer eingebrochen. Als er von Memphis weiterziehen wollte nach Alexandrien, gab er Befehl, sein Zelt abzubrechen. Da wurde ihm gemeldet, ein Taubenpärchen niste auf der Spitze des Zeltes. Da rief Amr aus: „Gott verhüte, daß ein Mohammedaner einem Geschöpf, das sich in seine Gastfreundschaft begeben hat, seinen Schutz versage!“ Und er ließ das Zelt unberührt. Als er später siegreich von Alexandrien zurückkehrte, errichtete er um dieses Zelt seine neue Hauptstadt Fostat (das heißt Zelt), die heutige Stadt Kairo.

Die Bilder der Katakomben

Ins Christentum wurde die Taube ebenfalls übernommen. In der Zeit des frühen Christentums, in der Zeit, da es mit dem römischen Sklavenhalterstaat zu Ende ging, waren im ganzen Römischen Reich orientalische Einflüsse besonders mächtig wirksam. Wir hatten ja schon für die Auffassung, daß die Seelen der Christen Taubengestalt annehmen, ein bildliches Beispiel kennengelernt (Abb. 20), und wir wissen, daß die Wertschätzung der Taube aus dem Orient zu uns gekommen ist. In vielfacher Weise war für die Christen dieser Zeit die Taube der bedeutungsvollste Vogel, den sie — schließlich auch seiner Schönheit wegen — an den Wänden ihrer unterirdischen Grabkammern in Rom, der Katakomben, mehrfach abbildeten. Ein besonders schönes Beispiel aus dem 3. Jahrhundert zeigt die Abbildung 22.

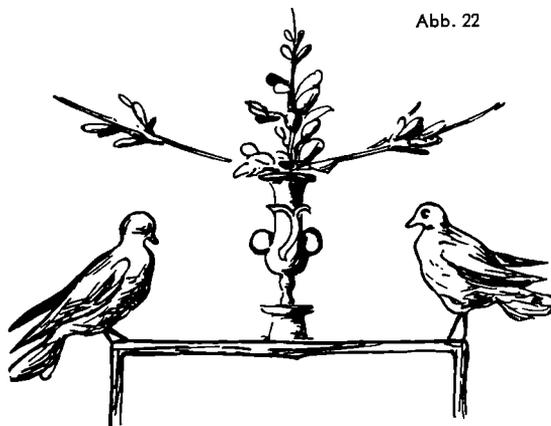


Abb. 22

Die Tauben bei den Christen

Die Taube erhielt sogar höchste göttliche Funktion, wie im Alten Orient. Als nämlich Jesus von Johannes dem Täufer im Jordanfluß getauft wurde, soll eine Taube vom Himmel herab auf ihn herniedergeflogen sein. Sie verkörpert den Geist Gottes, der Jesus erfüllt. Seht, wie ein großer deutscher Künstler vor 500 Jahren diesen Augenblick, so wie er ihn sich vorstellt, wiedergegeben hat (Abb. 23):

Von der Hand Gottes schwebt die Taube, umstrahlt von einem Lichtschein, hernieder auf das Haupt des im Jordan stehenden Jesus, den Johannes mit



Abb. 23

Wasser aus einem Kännchen tauft, während ein Engel das Handtuch bereithält, den Getauften abzutrocknen.

Der Künstler, dessen Namen wir nicht kennen, von dem wir aber die Anfangsbuchstaben wissen, weil er sie auf eines seiner Bilder geschrieben hat, und den wir darum den Meister E. S. nennen, hat sich eindringlich bemüht, die Menschen, ihre Gewänder, das Wasser, den Fels wiederzugeben, wie er es in der Natur sah. Das war zu seiner Zeit, im 15. Jahrhundert, etwas ganz Neues.

Die Menschen begannen damals, genauer auf die Natur zu sehen und sie zu studieren. Sie suchten auch schon nach richtigen wissenschaftlichen Erklärungen für manches, worüber man sich bis dahin nur Märchen erzählt hatte. Die Vorstellungen von der Taube als einem heiligen Vogel blieben aber lebendig. Noch immer galt sie als ein Bote Gottes zu den Menschen.

Die Tauben als Zeugen vor Gericht

Auch eine Legende aus dem Mittelalter (ein Märchen von einem Menschen, den man damals für heilig, für von Gott besonders erwählt ansah) zeigt uns, daß immer wieder die Tauben als Helfer des Menschen angesehen werden, die angeblich von Gott geschickt sind:

Ein Bischof war von seinen Feinden verklagt worden, er habe Böses getan. Er wurde darum vor das Konzil geladen, eine Versammlung vieler anderer Bischöfe, die über ihn Gericht halten sollten.

Der Weg war weit dahin. Unterwegs begegnete der Bischof einem Taubenpärchen, das er mit Brosamen fütterte und das ihn darum auf seinem Wege begleitete. Das Konzil fand in einem großen Saale statt. Die Feinde des Bischofs tischten viele Lügen auf, und die anderen glaubten sie. Es stand schlimm um den Bischof. Da hob er die Hände auf zum Himmel und bat Gott, der möge ein Zeichen geben, daß er unschuldig sei. Da flogen durch das offene Fenster des Saales die beiden Tauben herein und setzten sich dem Bischof auf die Schultern. Alle sahen das als ein Urteil Gottes an, daß dieser Mann zu Unrecht verklagt sei, und sie bestrafte die lügnischen Ankläger schwer.

So haben die Tauben dem Bischof, der sie gefüttert hatte, das Leben gerettet. Sicherlich sind sie nicht auf seine Schultern geflogen, um ihn zu retten, denn Tauben können ja nicht denken wie Menschen, aber sie waren hungrig und erinnerten sich daran, daß sie bei ihm stets Futter bekommen hatten. Die Menschen damals sahen jedoch darin einen Wink des Himmels.

Die angebetete Taube

Immer wieder tritt also auch in der christlichen Religion die Taube in den Vordergrund. In der bildlichen Darstellung der Dreieinigkeit: Gott Vater, Jesus Christus und Heiliger Geist, ist der Heilige Geist immer in Gestalt einer fliegenden Taube wiedergegeben. Hier ist auch wieder ganz augenscheinlich der alte orientalische Volksglaube vom Vogel der Gottheit das Vorbild zu dieser Anschauung gewesen.

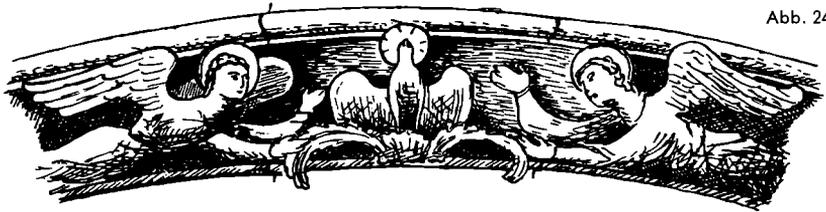


Abb. 24

Die Abbildung 24 zeigt uns einen Teil des plastischen Schmuckes an der sogenannten Goldenen Pforte, dem herrlich verzierten Portal des Domes zu Freiberg in Sachsen, aus dem 13. Jahrhundert. Mit ehrfurchtsvollen Gesichtern und Gebärden fliegen zwei Engel auf die Taube des Heiligen Geistes zu, die sehr ernst und feierlich aufgerichtet in der Mitte thront. Unwillkürlich denken wir zurück an jenes kleine Siegel aus Kreta, das zweieinhalb Jahrtausende früher entstanden ist (Abb. 16) und auf dem sich Tier und Pflanze ganz ähnlich anbetend vor der kleinen Taube verneigen.

Die Taubenmadonna

Wie immer wieder einander ähnliche Dinge in der Vorstellung und in den Kunstwerken der Menschen ganz verschiedener Zeiten und Länder auftauchen, zeigt uns eine kleine französische Elfenbeinfigur der Madonna mit dem Christuskind (Abb. 25). Sie stammt aus dem 14. Jahrhundert. Aber wie die zarte, mädchenhafte Gottesmutter, die in mancher Beziehung für die Christen eine neue Form der Muttergöttin, eine gute, hilfreiche Gottheit ist, das Täubchen hält, wie das Kind das hübsche Vöglein streicheln will, das erinnert uns doch sehr an das reizende griechische Relief, das wir schon betrachtet haben (letzte Umschlagseite).



Abb. 25

Die Friedenstaube

Bis heute blieb die Taube für die Christen der heiligste Vogel, der unendlich oft künstlerisch dargestellt wurde und mit dem sich auch die Phantasie der mittelalterlichen Kirchenlehrer, oft in der seltsamsten Weise, befaßte. Dazu kam, daß die Geschichte von Noah, wie schon erwähnt, in die Heilige Schrift des Christentums, die Bibel, übernommen wurde. Lange Zeit hindurch beeinflußte die christliche Religion sehr stark das Denken der Menschen in Europa und Amerika, und so setzte sich gerade diese Vorstellung von der Taube mit dem Ölweig im Schnabel besonders im Denken der Menschen fest als Symbol für das neue Leben, das nach der schrecklichen Katastrophe eines Krieges wie nach der Sintflut wieder erblüht. Und schließlich ist der kleine weiße Vogel zum Zeichen des Friedens schlechthin geworden.

Wir wollen den Frieden erhalten!

Wir Menschen, die wir vor wenigen Jahren erst von den entsetzlichen Leiden eines imperialistischen Krieges erlöst wurden und an der Überwindung seiner Auswirkungen, an der Beseitigung aller Schäden, die er hinterlassen

hat, noch heute zu arbeiten haben, wollen nicht, daß die Taube nur das Zeichen ist für das wiederaufblühende Leben nach einem Kriege. Wir wollen, daß es uns gelingt, den Frieden dauernd zu erhalten, daß der Wohlstand auf Erden unablässig zunehmen kann durch die Tüchtigkeit von Millionen fleißiger Menschen. Darum hat auch die euch allen bekannte Friedenstaube, die der große spanische, heute als aufrechter Friedenskämpfer in Paris lebende Maler Picasso entworfen hat und die ihr auf dem Umschlag des Heftes seht, keinen Ölzweig im Schnabel. Sie bringt keine Freudenbotschaft, denn noch ist der Friede nicht gesichert gegen die tückischen Versuche habgieriger Kriegsbrandstifter, die ihre Geschäfte mit dem Blute der Völker machen möchten. Sie ist eine mutige kleine Taube, die entschlossen auffliegt, den Menschen voran, die für den Frieden einzutreten bereit sind.

Aber es ist noch immer die weiße Taube, unter der wir uns vereinen. Die Taube, die Noah und Nuch anzeigte, daß das Leben weitergeht auf Erden; die Taube, die den Menschen als Botin der „Großen Mutter“ Fruchtbarkeit und Glück brachte — die Taube, eines der ältesten Sinnbilder der fleißigen, friedliebenden Bewohner unserer Erde.

Die Taube und die Geier und Krähen

Der sowjetische Zeichner Boris Jefimow hat die Taube im Jahre 1950 gezeichnet, wie sie ruhig und sicher dahinfliegt, mit dem Dokument des Friedenswillens der Völker in ihren kleinen Krallen (Abb. 26). Denkt an das Märchen vom Propheten Nuch, das Märchen eines Volkes der Sowjetunion, in dem wir von der bösen, menschenfeindlichen Krähe hörten! Hier seht ihr Aasgeier und Krähen, die ärgerlich beiseite flattern vor dem Flug der Taube — sie tragen die Gesichter von Männern, die den Frieden stören wollen, weil sie am



Abb. 26

Kriege verdienen, und die also, wie Geier und Krähe vom Aas, sich vom Blut der Völker nähren wollen. Uralte Sinnbilder werden bei den Menschen der Sowjetunion, die ihre Volkskunst pflegen und weiterentwickeln, immer wieder lebendig und behalten ihre einprägsame Verständlichkeit.

Die Tauben aus China

Wir blicken heute mit Zuversicht auf die Taube auf unseren Fahnen und Emblemen, denn wir wissen, daß die alten Vorstellungen von göttlichen Kräften, die hinter diesem Symbol stehen, heute eine reale Gestalt angenommen haben. Heute steht hinter dem alten Sinnbild des Friedens die gesammelte Kraft von Millionen Menschen, die für den Frieden kämpfen. Überall sind es gerade die Kinder und jungen Menschen, die einer friedlichen Zukunft entgegenstreben, die alles einsetzen für die Verhinderung eines neuen Krieges. Wie können sie lachen, unsere Freunde aus der Volksrepublik China (Abb. 27)! Krieg und Unterdrückung und Ausbeutung sind vertrieben aus ihrem Land, und sie können auf diesem frischen, prächtigen Plakat die Tauben mit zuversichtlichem Stolz auffliegen lassen. Allen Völkern, auch uns, werden sie die Grüße des befreiten 400-Millionen-Vol-



Abb. 27

kes bringen. Es liebt die weiße Taube genauso wie wir und wie die Menschen der Sowjetunion, wie unsere polnischen Nachbarn und wie die Franzosen, wie die Freunde aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn, die werktätigen Menschen in England und den USA.

Die Macht aller friedliebenden Menschen kann groß genug sein, den Krieg zu verhindern. Aber sie wird dies nur können, wenn alle in ihrem Handeln genauso einig sind wie in ihrem Wunsch nach Frieden.

Die Taube — ein Symbol des Friedens und der Solidarität

Ein letztes Märchen, und wieder stammt es aus Indien, soll uns zeigen, daß man die Tauben für im besten Sinne menschlich, das heißt für gemeinsam und gemeinschaftlich handelnde Tiere gehalten hat:

Ein Taubenkönig — so lautet es — war mit seiner Taubenschar in das Netz eines Jägers geraten. Schon lief dieser herbei, um die Vögel zu töten, da erhoben sich auf den Ruf ihres Anführers hin seine Tauben mit einem Male, und ihre vereinte Kraft vermochte das Netz zu heben. Sie flogen mit dem Netz davon. Der Jäger aber stand, völlig verwirrt, und sprach:

„Samt meinem Netze fliegen zwar die Vögel, einig, jetzt dahin.

Sie sinken aber zweifellos, sobald vielspältig wird ihr Sinn.“

Wir müssen uns anstrengen, daß überall in der Welt die Friedenstauben so ungehemmt auffliegen können wie bei den unvergeßlichen Weltfestspielen im Sommer 1951 in Berlin (Umschlagbild) und daß alle Netze, die die Kriegstreiber ihnen stellen, nichts nützen. Wir werden den Frieden wahren, wenn wir einig sind. Wir werden die Fahne mit der weißen Taube niemals sinken lassen. Niemals wird unser Sinn vielspältig sein. Der Friede wird siegen!



UNSERE WELT

GRUPPE 2

Mathematik

Physik und Geophysik

Chemie

Biologie

Geographie und Geologie

Astronomie und Astrophysik

Aus der Geschichte
der Naturwissenschaften

GRUPPE 3

Wie wir uns nähren
und kleiden

In Werkstatt und Betrieb

Mit Werkzeug und Maschine

Wir bauen Häuser, Dörfer, Städte

Auf Wegen, Straßen, Brücken

Wie der Mensch die Erde verändert

Aus der Geschichte
der Arbeit und Technik

